

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

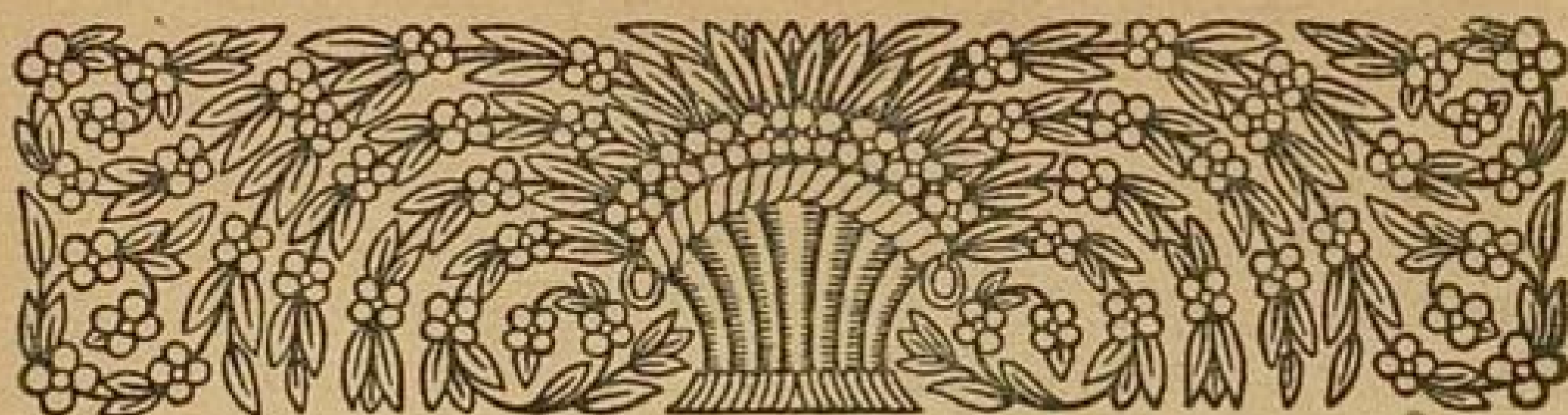
Edle Männer unserer Heimat

Dor, Franz

Karlsruhe, 1920

Wilhelm Dilzer, Konditor Privatier

[urn:nbn:de:bsz:31-112214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112214)



Wilhelm Dilzer, Konditor, Privatier.

Der Dichturfürst Goethe schrieb einmal an Rat Schloffer: „Die Charaktere, die man wahrhaft hochachten kann, sind seltener geworden. Wahrhaft hochachten aber kann man nur, was sich nicht selbst sucht. Ich muß gestehen, selbstlose Charaktere dieser Art in meinem ganzen Leben nur da gefunden zu haben, wo ich ein fest gegründetes religiöses Leben fand, ein Glaubensbekenntnis, das einen unwandelbaren Grund hatte, gleichsam auf sich selbst ruhte, nicht abhing von der Zeit, ihrem Geist, ihrer Wissenschaft.“

In unseren Tagen, wo die Selbstsucht so verheerend wirkt, dürfte es von Nutzen sein, einen Mann als Vorbild für unser Geschlecht in seinem Wirken vor Augen zu stellen, der einer der selbstlosen Charaktere in Goetheschem Sinne war. Wir meinen den am 17. Dezember 1907 heimgegangenen Privatier Wilhelm Dilzer von Baden-Baden. Wer ihn nicht gekannt hat, braucht nur die Berichte aufzuschlagen, die bei seinem Tode in einheimischen und auswärtigen, in freundlich gesinnten wie in gegnerischen Zeitungen erschienen sind, und er wird die Wahrheit dieser Behauptung vollauf bestätigt finden. Wer ihn aber persönlich zu kennen das Glück hatte, wer im täglichen Verkehr um ihn sein konnte, der durfte reiche Anregung aus seinem abgeklärten Cha-

rafter, wie aus seiner ganzen eindrucksvollen Persönlichkeit schöpfen, und er wird es auch besonders freudig begrüßen, wenn unter andern edlen Männern auch ihm ein Denkmal der Liebe und des treuen Gedenkens gesetzt werden soll. Wenn sein Leben in der Hauptsache äußerlich auch gleichmäßig dahinsfloß, so sind ihm doch auch Seelenkämpfe nicht erspart geblieben, die gerade in seinen jüngeren Jahren einsetzten, die aber sein Inneres läuterten und seinem Charakter die Richtung wiesen, der er sein ganzes Leben treu geblieben ist. — Die folgenden Schilderungen verdanken wir der gewandten Feder des um das katholische Vereinswesen in der Fremdenstadt Baden-Baden verdienten Oberpostsekretärs F. Luttinger.

Dilzer war geboren zu Baden-Baden am 12. Juli 1834. Sein Vater betrieb in der Langestraße eine Bäckerei. Es war eine achtbare, angesehene Bürgerfamilie, der er entstammte. Als köstliches Erbteil erhielt er im Elternhause eine strenge, tief religiöse Erziehung. Aus der Volksschule kam er in die Höhere Bürgerschule, wo er sich außer gediegenen Grundkenntnissen auch wertvolle Kenntnisse der lateinischen und französischen Sprache erwarb, die er später in einer Studienanstalt zu Pfalzburg (Lothringen) noch erheblich erweiterte; denn er wollte sich dem Ordensstande widmen. Es ist indessen nicht dazu gekommen, weil sich in diesem Punkte seine Wünsche mit denen seiner Eltern nicht deckten. So erlernte er dann bei seinem Vater die Bäckerei und begab sich nach beendigter Lehrzeit auf die Wanderschaft. Der Drang, die Welt zu sehen, sich in seinem Fach weiter zu bilden und auch noch die Feinbäckerei hinzu zu erlernen, führte ihn nach verschiedenen Städten. In München, Hamburg, Straßburg, Kolmar und verschiedenen andern Orten des In- und Auslandes, namentlich

Frankreichs und der Schweiz, befand er sich längere Zeit in Stellung.

In München wurde er schwer krank und fand Aufnahme im Krankenhaus daselbst. Die aufopfernde Pflege der Schwestern, vor allem aber der vortreffliche Zuspruch seines Seelenführers, eines Ordensmannes, bewirkten einen völligen Umschwung in seinem Innern. Nicht, als ob er in seinen religiösen Anschauungen wandelnd geworden wäre; nein, aber die Vereitelung seines Klosterplanes hatte doch eine gewisse Bitterkeit in seinem Herzen aufkommen lassen, die nun sein Seelenführer beseitigte. Dilzer lernte sich mit dem Gedanken abfinden, daß er auch außerhalb des Klosters seine Pflichten erfüllen könne, ja, daß es wünschenswert sei, wenn gerade kirchlich gesinnte Laien sich am öffentlichen Leben hervorragend beteiligten.

Heiter und sonnig, in erlaubten Freuden, flossen seine Wanderjahre dahin. Noch in späteren Jahren erzählte er gern von seinen Reiseerlebnissen und den Eindrücken, die er an den verschiedenen Orten seiner Gesellenzeit empfangen hatte. Nicht, wie es bei jungen Leuten leider so vielfach als betäubende Erscheinung zu verzeichnen ist, hatte er in der Fremde Glaube und sittlichen Halt verloren, sondern rein und unverdorben und reich an Erfahrungen aller Art konnte er das Elternhaus wieder betreten.

Heimgekehrt, übernahm er 1861 das Geschäft seines Vaters und verheiratete sich mit Josephine Schneider, einer Tochter des damaligen Stadtmüllers Schneider. Der Ehe entsprossen 7 Kinder, 4 Söhne und 3 Töchter. Man kann nur sagen, daß die Ehe glücklich war, soweit man vom menschlichen Standpunkt aus überhaupt von Glück zu sprechen vermag. Die Gatten verstanden sich ausgezeichnet und begegneten einander in zarter, rücksichtsvoller Liebe. Ihre Kinder erzogen

sie in gottesfürchtiger Zucht und frommer Sitte. Für die Eitelkeiten der Welt waren beide nicht eingenommen.

Dilzer wandte sein Hauptaugenmerk seinem Geschäft zu, das er zunächst als einfache Bäckerei, wie er sie von seinem Vater übernommen hatte, weiter betrieb. Bald aber nahm er eine Änderung vor, indem er die Brotbäckerei aufgab und eine Konditorei oder Feinbäckerei einrichtete. Wohl war schon eine Feinbäckerei am Platze; aber die zunehmende Vergrößerung der Stadt und die jährlich steigende Fremdenzahl machten ihm den Entschluß zu einer Geschäftsänderung nicht schwer, und er durfte ihn auch nicht bereuen. Die in der Fremde gesammelten Kenntnisse, sein ehrliches Geschäftsgebahren, verbunden mit einer großen, ungekünstelten Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit gegen jedermann, vor allem aber seine persönliche Anteilnahme am Geschäft bewirkten, daß er bald einen ganz unerwartet großen Zulauf aus der Stadt und von auswärts erhielt. Es ist ja stets das größte Glück für ein Geschäft, wenn sein Besitzer selbst lebendigen Anteil daran nimmt und nicht etwa fremden Leuten in der Hauptsache die Führung überläßt, während er zu sehr außerhalb des Geschäftes Erholung, Zerstreuung und Befriedigung zu erlangen strebt. Und da ist es für die große Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue Dilzers bezeichnend, daß er fast ununterbrochen im Geschäft anzutreffen war. Es ist vorgekommen, daß er einmal acht Jahre lang nicht auf die Eisenbahn, also auch nicht zur Stadt hinaus gekommen ist, weil die vorliegenden Aufträge und der ganze Umfang seines Betriebes ihn fortgesetzt in Anspruch nahmen. Frühschoppen und Übersitzen waren ihm unbekannte Dinge. Wenn auch nicht völlig enthaltsam, besleißigte er sich doch in Speise und Trank einer mäßigen und anspruchslosen, fast

asketischen Lebensführung. Nüchternheit, Fleiß und sparsame Zurückhaltung bildeten denn auch die Grundlage für sein wirtschaftliches Gedeihen und Emporkommen, für einen soliden Wohlstand, der sich heute noch bei seinen Nachkommen bemerkbar macht. Und weil er für sich selbst wenig brauchte, hatte er auch immer für andere etwas übrig.

Bei allem Eifer für sein Geschäft verlor er aber durchaus nicht die Fühlung mit den großen Fragen, die ja gerade zu jener Zeit die Gemüter im badischen Lande aufs mächtigste erregten. Der Kirchenstreit, die Zivilehe und das Stiftungsgesetz, vor allem aber die Schulfrage, riefen die Katholiken allenthalben auf den Plan. Wohl stand das Zunftwesen, das die einzelnen Zunftgenossen zusammenhielt, damals noch in leidlicher Blüte, und in kirchlicher Hinsicht gab es eine Männerzodality, die indessen mehr und mehr zusammenschmolz, bis sie in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts völlig einging; dagegen waren politische Vereinigungen oder Sammelpunkte nicht vorhanden. Dilzer besaß einen auserwählten Freundeskreis, in dem er regelmäßig verkehrte. Darunter befanden sich sein liebster Freund, der Kaufmann und spätere Land- und Reichstagsabgeordnete Max Reichert, der Kaufmann Eduard Meßmer, der Hoffattler Karl Seefels, der Kaufmann August Seiler, der Kunstmaler Friedrich Krämer, der Kaufmann Wilhelm Gerwig und der Klosterpfarrer Michael Doos. Die Freunde trafen sich meistens im Gasthaus zum Löwen, der heute noch existiert, abwechselnd auch im Gasthaus zum Engel, der inzwischen abgebrochen worden ist, oder im Gasthaus zur Stadt Nanzig, das später zum Hotel Augustabad umgewandelt wurde, unter welchem Namen es jetzt noch geführt wird. Die genannten Freunde besprachen bei ihren Zusammenkünften die

Tagesfragen und verfolgten aufmerksam die großen Geschehnisse der Zeit.

In Freiburg war inzwischen am 13. April 1868 Erzbischof Hermann von Vicari, der selbst den Kelch des Leidens bis zur Hefe hatte trinken müssen, gestorben. Die politische Vertretung der Katholiken in der Zweiten badischen Kammer war überaus klein. Allmächtig schaltete und waltete der kirchenseindliche Liberalismus. Die katholische Presse war nur in wenigen Blättern vertreten. Unter den vielen Schlagwörtern jener Zeit nahm das von der Schule einen hervorragenden Platz ein. Es hieß: „Befreiung der Schule von Priesterautorität und Förderung der konfessionslosen Schule“. Die Wünsche kristallisierten sich schließlich auf die Simultan- oder die gemischte Schule. Aber nicht nur die Einführung der Simultanschule anstelle der vorhandenen konfessionellen Schule, sondern auch die Beseitigung der Lehrfrauen des Klosters zum hl. Grab, die in der Mädchenvolksschule den gesamten Unterricht erteilten, wurde gefordert und sollte erreicht werden. Dilzer und seine Freunde erkannten, daß nun etwas geschehen müsse, um das drohende Unheil von der Schule und den ehrwürdigen Lehrfrauen, an denen die ganze katholische Bevölkerung von Baden-Baden mit großer Liebe hing, abzuwenden.

Nun war in Heidelberg der Kaufmann Jakob Lindau aufgestanden, ein Volksmann im vollen Sinne des Wortes, der mit Feuer und hinreißender Beredsamkeit überall die Katholiken in den sogenannten wandernden Kasinos sammelte und aufklärte. Ihn ließen sie nunmehr auch kommen, und er sprach im Oktober 1868 in einer Volksversammlung über die Bestrebungen der Schulneuerer. Hauptsächlich auf seine flammende Rede hin lehnten denn auch die Katholiken Baden-Badens in einer vom Bezirksamt angeordneten

Volksabstimmung die Simultanschule mit großer Mehrheit ab. Dieses Ergebnis rief im gegnerischen Lager eine nicht geringe Überraschung hervor. Wohl war nun die Schulfrage für Baden-Baden vorläufig gelöst. Da aber aller Borausicht nach weitere Kämpfe bevorstanden — und sie blieben ja auch nicht aus —, so entschloß man sich, um gerüstet zu sein und eine lokale Organisation zu haben, nach dem Vorbild anderer Städte des Landes auch in Baden-Baden einen k a t h o l i s c h e n M ä n n e r v e r e i n zu gründen. Die Gründung erfolgte am 8. Dezember 1868. Dilzer gehörte wohl zu den Gründern, ein Mandat in den Vorstand nahm er aber zunächst nicht an, weil er zu sehr an sein Geschäft gefesselt war. An die Spitze des Vereins, der schon nach kurzer Zeit 300 Mitglieder zählte, wurde sein Freund Max Reichert gestellt.

So war nun eine Kerntruppe von entschlossenen Männern vorhanden, die in den folgenden schweren Zeiten an der Lösung vieler und schwieriger Fragen regen Anteil nehmen sollten. Aber auch den Führern, nicht zuletzt unserem Dilzer, erwuchsen aus der Gründung vielerlei bisher ungewohnte Arbeiten und eine große Verantwortung. Zunächst galt es, die Männer zu schulen und für die zu erwartenden Kämpfe sattelfest zu machen. Anfangs wollte es allerdings nicht recht stimmen, weil sich die Mitglieder nur schwer an die notwendige straffe Disziplin gewöhnen konnten. Aber aus verschiedenen Sitzungsberichten des Vereins in jenen Tagen geht unzweifelhaft hervor, daß es gerade Dilzer war, der durch seine vermittelnde Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit die Männer immer wieder bei der Stange zu halten vermochte. Zum Unglück brach im Juli 1870 der deutsch-französische Krieg aus, während dessen ganzen Verlaufes das Vereinsleben nahezu völlig ruhte. Aber die Männer blieben des-

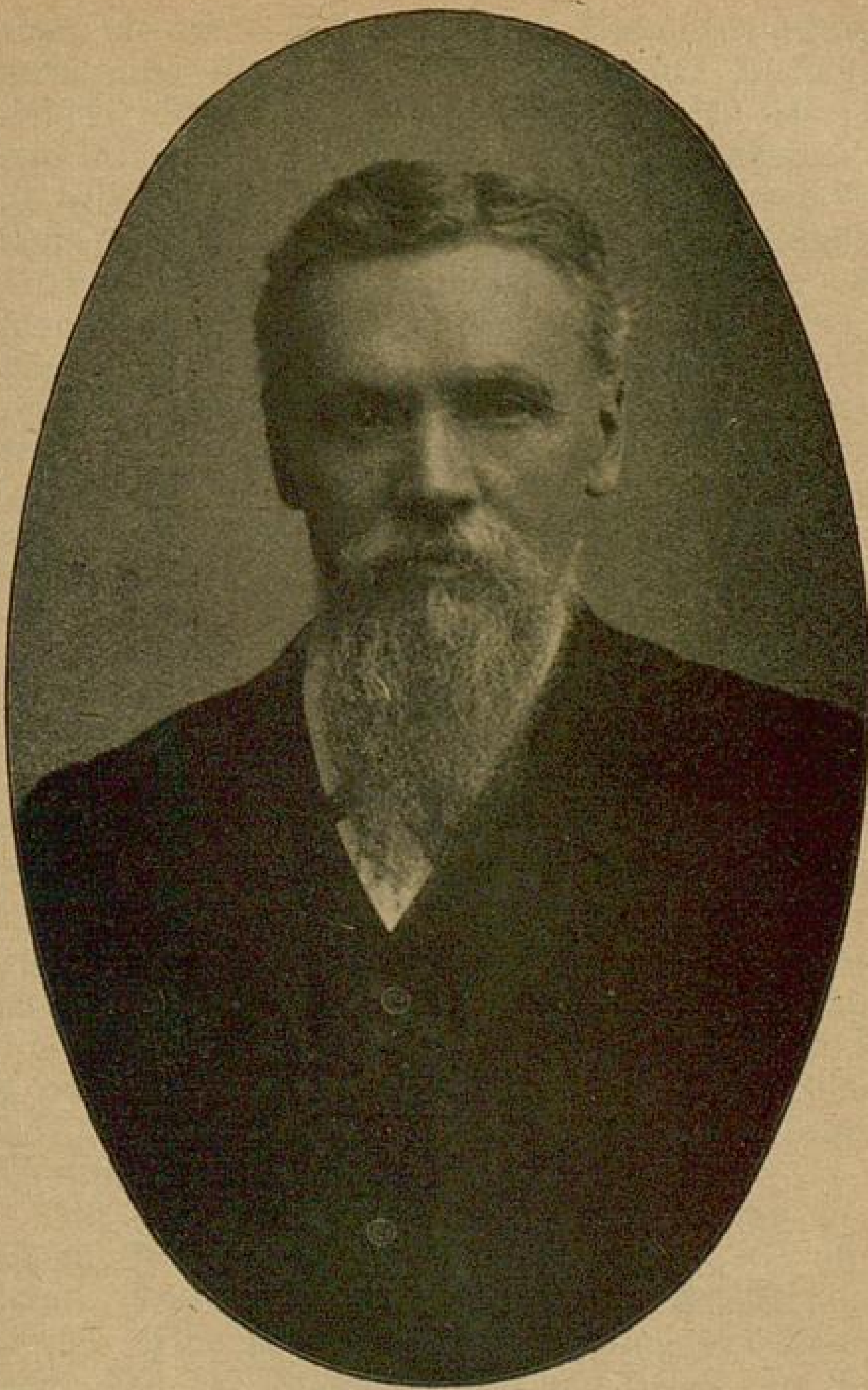
halb doch nicht untätig, sondern beteiligten sich an der Liebestätigkeit, die allenthalben einsetzte und sich besonders im Sammeln und Beschaffen von Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen äußerte. Auch Dilzer hatte einige Straßen der Stadt als Sammelgebiet übernommen, und der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch heute lebhaft, wie Dilzer bei dieser Gelegenheit auch ins Haus seiner Eltern kam und überaus freundlich und bescheiden sich seines Anliegens entledigte.

Nach beendigtem Krieg wurde das Vereinsleben sofort in vollem Umfange wieder aufgenommen. „Belebung und Förderung der Interessen der Katholiken von Baden-Baden“ war ein Hauptpunkt der Ziele und Bestrebungen des Vereins, und diesen Punkt zu verwirklichen, boten ja die Kulturkampfjahre reichliche Gelegenheit. Die Examinensfrage der Geistlichen, die Altkatholikenbewegung und die überall offen zutage tretende Zurücksetzung der Katholiken im öffentlichen Leben schufen damals Märtyrer der Überzeugung und Gewissenstreue in großer Zahl. Die Katholiken von Balg, das kaum eine Stunde von Baden-Baden entfernt ist, wissen davon viel zu erzählen. Dort war im Dezember 1875 ein sogenannter „Staatspfarrer“ aufgezo- gen, der von der Kirche nicht anerkannt war. Der rechtmäßige Seelsorger, Pfarrverweser Schäfer, durfte keinerlei gottesdienstliche Handlungen vornehmen. Für Übertretungen har- r- te seiner das Gefängnis und den Gendarmen war seine sorgfältige Überwachung zur Pflicht gemacht. Die Katholiken von Balg gaben aber ein bewunderungswürdiges Beispiel ihres Glaubens, indem sie die Pfarrkirche mieden und den Gottesdienst der Nachbargemeinden besuchten. Der Gottesdienst des „Staatspfarrers“ aber fand buchstäblich vor leeren Bänken statt. Die Sterbenden schieden

ohne priesterlichen Beistand aus dem Leben und an ihrem Grabe sprachen fromme Laien die üblichen Gebete. Am Weißen Sonntag des Jahres 1876, den 23. April, empfingen 16 Erstkommunikanten von Balg in der Stiftskirche zu Baden-Baden, wo sie auch vorbereitet worden waren, ihre erste hl. Kommunion. Der Männerverein ließ diese Kinder zu Wagen in Balg abholen und nach der Stiftskirche bringen. Er sorgte auch dafür, daß die Kinder nach der kirchlichen Feier zunächst ein Frühstück und später ein Mittagmahl erhielten.

In jene Zeit fällt noch ein Vorkommnis, das wegen seiner Eigenartigkeit gleichfalls angeführt zu werden verdient. Bei der weltlichen Feier des 30jährigen Papstjubiläums Pius IX., die der Männerverein am 18. Juni 1876 veranstaltete, hatte auch der seit Jahren in Baden-Baden lebende Baron von Stillfried, ein ruhig denkender österreichischer Edelmann, eine Ansprache gehalten, in der er die Lage des hl. Vaters in Rom behandelte. Eine gewisse Sorte von Gegnern nahm ihm dies sehr übel und zeigte ihn bei der badischen Regierung als gegen sie agitierenden Fremden an. Die badische Gesandtschaft in Wien erhob dann bei der österreichischen Regierung Vorstellungen und das Wiener Kabinett ließ daraufhin den Baron von Stillfried ersuchen, sich künftig im Lande Baden jeder politischen Teilnahme zu enthalten. So war es damals mit der Freiheit unter dem Regiment des Ministers Jolly im Musterstaate Baden bestellt.

In Baden-Baden, wo die beiden Bürgermeister Altkatholiken waren, erstrebten die Altkatholiken nichts mehr und nichts weniger, als die große Stiftskirche für ihren Gebrauch zugewiesen zu erhalten. Da sie aber nur ein verschwindend kleines Häuflein Bekenner zählten, mußten sie sich mit der Spitalkirche zufrieden



Wilhelm Dilzer

Landesbibliothek
Karlsruhe

geben, die am 1. März 1874 den Katholiken genommen wurde und sich seither im Besitze der Altkatholiken befindet. Dieser Verlust traf die Katholiken sehr schwer, denn in der Spitalkirche war seit vielen Jahrhunderten das heilige Messopfer und anderer katholischer Gottesdienst gefeiert worden. Der Klugheit und standhaften Hirtenfürsorge des damaligen katholischen Stadtpfarrers, Dekans Joseph Grafmüller, ist es zuzuschreiben, daß die Bewegung in Baden-Baden keinen größeren Umfang annahm, sondern daß der überwiegende Teil seiner Pfarrkinder dem römisch-katholischen Bekenntnisse treu blieb. Die Bewegung war aber auch die Ursache, daß Grafmüller, der sich bisher dem Männerverein gegenüber eine gewisse Zurückhaltung auferlegt hatte, nunmehr häufiger in seinen Versammlungen erschien, in denen er immer wieder die Männer zum unentwegten Festhalten an ihrer Religion ermahnte. Bemerkenswert sind seine herrlichen Mahnworte, die er beim Übergange der Spitalkirche in den Besitz der Altkatholiken an seine teuren Pfarrangehörigen richtete und die der Männerverein später, mit dem Bildnis des Dekans an der Spitze, drucken ließ. Auch seine Kapläne Viehl, Cletus Schmieder, Herold, Weingärtner, Brommer und andere erschienen in der Folge fleißig in den Versammlungen, um, soweit es die führenden Laien nicht vermochten, Zuversicht und Begeisterung in die treuen, schwer bedrückten Männerherzen zu tragen.

Ein Freudentag für die Pfarrgemeinde in jener trüben Zeit war der 11. September 1876, an dem Dekan Grafmüller sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte. Eine besondere Auszeichnung des Tages lag darin, daß der Bischof Joseph von Hefele aus Rottenburg die Festpredigt hielt. Der Bischof kam nämlich seit mehreren Jahren stets im August und September

nach Baden-Baden, um wegen eines schmerzhaften Fußleidens das heilkräftige Wasser der Stadt zu gebrauchen. Sein Absteigequartier hatte er immer im Gasthaus zum Engel, wo sich, angezogen durch die herablassende Leutseligkeit des Bischofs, allabendlich eine Anzahl Katholiken um den geistvollen Kirchenfürsten einfand. Die Versammlungen des Männervereins konnte der Bischof, dem bei seinem Leiden das Treppensteigen sehr beschwerlich fiel, nicht besuchen. Dagegen bekundete er dem Verein seine Huld und sein Wohlwollen dadurch, daß er bei seinem jedesmaligen Aufenthalt in Baden-Baden ein- oder zweimal die Vorstandsmitglieder in Audienz empfing und ihnen samt ihren Familien den bischöflichen Segen spendete.

Die Versammlungen des Männervereins wurden vielfach auch von auswärts besucht, namentlich wenn fremde Redner verschrieben worden waren. Professor Alban Stolz, Ritter von Buß, Pfarrer Hansjakob, Dekan Lender und andere haben früher öfters im Verein gesprochen.

Inzwischen war Dilzer in den Vorstand eingetreten und Rechner des Vereins geworden. Der Vorsitzende Reichert war mit eigenen und ehrenamtlichen Arbeiten mehr als überlastet und kaum noch in der Lage, den Verein zu leiten. 1883 trat nun Dilzer an die Spitze, um die Geschäfte zu führen, während Reichert als Ehrenpräsident blieb. Schon 1884 lud sich der Verein eine größere soziale Aufgabe durch die Einführung einer Pfennigsparkasse auf. Es wurden eine Zentralstelle und mehrere Sammelstellen errichtet, die ihren Inhabern viele Arbeit verursachten. Auch bei Dilzer war eine Sammelstelle vorhanden, und es wird berichtet, daß hier die meisten Sparmarken entnommen worden sein sollen, weil den Kindern jeweils als Belohnung für ihren Sparsinn noch eine kleine Süßigkeit

verabfolgt wurde. Die Kinder hatten ja ohnehin den guten Dilzer mit besonderer Zuneigung in ihre kleinen Herzen geschlossen, weil sie das sichere Gefühl leitete, daß er nicht nur Wohlwollen und Liebe, sondern auch sonst immer noch etwas für sie übrig hatte.

Groß war die Freude Dilzers, als der Verein 1892 Fahnenweihe halten konnte, denn bisher war eine Fahne nicht vorhanden gewesen. Die Fahnenweihe selbst gestaltete sich zu einem erhebenden, eindrucksvollen Fest, an dessen guten Gelingen Dilzer das Hauptverdienst hatte. Der Ehrenpräsident Reichert weilte zu jener Zeit erholungshalber in Bern.

Eine schwere Sorge bereitete den damaligen Führern das Fehlen einer eigenen Lokalpresse. Solange das liberale Badener Wochenblatt — das spätere „Badener Tagblatt“ — sich als duldsam und entgegenkommend erwies, hatte niemand zu klagen. Mit der Verschärfung der politischen Kämpfe wurde indessen die Lage immer unhaltbarer, und der Wunsch nach einer eigenen in Baden-Baden erscheinenden Zeitung immer lauter und dringender. Zunächst wurde ein besonderer Presseauschuß eingesetzt, der sich mit der Lösung der Frage befassen sollte. Dieser Auschuß entschied sich dafür, daß das am Orte erscheinende „Bürgerblatt“, dessen Verleger dem Männerverein einen weitgehenden Einfluß auf die Schriftleitung einräumte, als Organ benutzt werden sollte. Der Herausgeber hatte aber fortgesetzt mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, und der Männerverein seinerseits war nicht in der Lage, die hohen Ansprüche des Verlegers in Bezug auf Geldunterstützung befriedigen zu können. So ging das Bürgerblatt schon 1874 wieder ein. Einen Ausweg glaubte man dann dadurch gefunden zu haben, daß man den früher viel gelesenen, heute noch in Jahr

(Baden) erscheinenden „Anzeiger für Stadt und Land“ in entsprechender Auflage eigens für Baden-Baden herstellen ließ. Es zeigte sich aber mehr und mehr, daß auch dies nur ein unzureichender Notbehelf war. Nach Überwindung unsäglicher Schwierigkeiten gelang es endlich, in der Person des H. Hedmann in Freiburg einen Drucker und Verleger zu finden, der am 1. April 1888 die erste Nummer der neuen Zeitung „Echo von Baden-Baden“ herausgeben konnte. Im folgenden Jahre wurde das Geschäft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Gerade dieses Zeitungsunternehmen beschäftigte Dilzer in hervorragender Weise. Ihm widmete er einen großen Teil seiner Kraft und Zeit. Lange Jahre war er Vorsitzender des Aufsichtsrats der Gesellschaft und unermüdlich um die Hebung des Unternehmens bemüht. Wer ihm eine besondere Freude machen wollte, mußte die Zeitung unterstützen, in welcher Form es auch immer sein mochte. Zunächst nur dreimal wöchentlich erscheinend, wurde sie von 1899 ab täglich und zwar auch in größerem Umfang als bisher herausgegeben. Später wurde die Aktiengesellschaft wieder aufgelöst, und die Zeitung ging am 1. Juli 1904 in den Besitz des damaligen Direktors Georg Pfeiffer über. Seit 1. Januar 1905 führt sie den Titel „Badische Volkszeitung“ und hat an Umfang, Ansehen und Bedeutung von Jahr zu Jahr zugenommen. Sie ist das Organ, in dem allein der Männerverein seine Veröffentlichungen, Rundgebungen und Berichte erscheinen läßt. Der derzeitige Besitzer Johannes Pfeiffer aber, ein Bruder des Georg Pfeiffer, hat aus Verehrung und Dankbarkeit für Dilzer sein lebensgroßes, wohl gelungenes Bild in seinem Empfangszimmer anbringen lassen. Dort schauen seine treuen Augen jedem Besucher freundlich entgegen, als wollten sie auch heute noch für die Zeitung werben und

ihr immer wieder neue Freunde und Anhänger gewinnen.

Zwar nicht so wichtig wie die Presse, aber nicht weniger erstrebenswert erschien dem Männerverein auch die Erwerbung eines Vereinshauses. Der Mangel geeigneter Räumlichkeiten zur Abhaltung von Versammlungen war für alle Vereine sehr mißlich und hatte eine Menge Unzuträglichkeiten im Gefolge, unter denen besonders Dilzer schwer zu leiden hatte. Da der Verein nicht die Mittel besaß, sich ein eigenes Lokal dauernd mieten zu können und die Wirte auch selten die gebührende Rücksicht auf die Wünsche des Vereins nahmen, so entstand ein fortgesetztes Hin- und Herziehen in den verschiedenen Räumlichkeiten, die ohnehin nur spärlich vorhanden waren. Schon 1888 befaßte sich daher der Verein mit dem Plan der Erwerbung eines Vereinshauses und setzte zur Gewinnung der erforderlichen Mittel einen Ausschuß ein, in den auch Dilzer gewählt wurde. Infolge der rührigen Werbearbeit, die die Ausschußmitglieder, an ihrer Spitze der damalige Stadtpfarrer Weingärtner, entfalteten, kam mit der Zeit eine stattliche Bausumme zusammen, die indessen bei den teureren Grund- und Bodenpreisen noch lange nicht zum Ankauf einer Liegenschaft ausreichte. Immerhin war aber jetzt doch die Möglichkeit zur Anmietung von Räumen geboten, die auch in dem weitbekannten Restaurant zum „Krokodil“ gefunden wurden, und Dilzer erlebte die Freude, daß am 1. April 1906 die neuen, schönen Vereinsräume durch den katholischen Männerverein mit einem gut gelungenen Familienabend eröffnet werden konnten. Infolge mancherlei Unzuträglichkeiten, die sich inzwischen auch hier wieder ergeben hatten, hauptsächlich aber durch den Ausbruch des großen Weltkrieges, während dessen ganzer Dauer ein

einigermaßen reges Vereinsleben nicht möglich war, mußten die Räume mit Ende März 1915 wieder aufgegeben werden. So sind auch jetzt die katholischen Vereine wieder ohne ein zweckentsprechendes Heim. Aber die Bausumme ist noch vorhanden, und sobald sich die Gelegenheit bietet, wird die Frage wieder in Fluß gebracht werden, um auf die eine oder andere Art ihre Lösung zu finden. Wo und wann aber auch immer die Vereinshausfrage angeschnitten werden mag, wird dabei auch stets Dilzer ehrend erwähnt werden müssen.

Eine Menge von Arbeit erwuchs dem Verein und seinen Führern durch die Vorbereitung und Ausführung der Wahlen. Wer sonst hätte die Geschäfte auch besorgen sollen? Die 1869 ins Leben gerufene katholische Volkspartei des Landes entwickelte sich erst etwa 20 Jahre später zur Zentrums-
partei, und dann ging man auch in Baden-Baden dazu über, dem Männerverein die Wahlgeschäfte abzunehmen und einem politischen Aktionsauschuß zu übertragen, bis sich mit der Einführung des Frauenstimmrechts im November 1918 die Notwendigkeit ergab, einen besonderen Zentrumsverein zu gründen. Reichert und Dilzer hatten deshalb nicht nur die Kandidatenfrage zu lösen und die Verhandlungen, soweit solche möglich oder erforderlich waren, mit den gegnerischen Parteien zu führen, sondern auch die überaus wichtige Kleinarbeit zu organisieren und zu leiten. Und es waren viele Wahlen in Reich, Staat und Gemeinde zu tätigen.

Verhältnismäßig am wenigsten Arbeit und Kopfzerbrechen verursachten die Reichstagswahlen. Nach der Schaffung des Deutschen Reiches gehörte Baden-Baden zum 8. badischen Reichstagswahlkreis. Vertreter dieses Kreises war von 1871 bis zu seinem

Tode 1913 der verdiente Prälat und Geistliche Rat Dr. Vender in Sasbach und dann bis zum Zusammenbruch des monarchischen Staates der Kommerzienrat August Neuhaus in Schwetzingen. Der Wahlkreis war also während der ganzen Dauer des Kaiserreiches ununterbrochen im Besitze des Zentrums. Trotzdem es sich um einen durchaus sicheren Bezirk gehandelt hat, betrieben die Führer die Wahlen doch stets mit dem größten Ernste. Dies geht aus den glänzenden Wahlziffern und auch aus einer noch bei den Akten befindlichen Aufzeichnung Dilzers hervor. Als nämlich Vender wieder einmal der zu ihm gesandten Abordnung seine Bereitwilligkeit zur Übernahme der Kandidatur ausgesprochen hatte, schrieb Dilzer in den Bericht für die Wählerversammlung: „Nun gehen wir wieder mit Eifer und Begeisterung an die Arbeit, um ein gutes Wahlergebnis für das Zentrum zu erreichen!“

Die Revolution vom 9. November 1918 führte zur Ausrufung der Republik in Deutschland. Der Kaiser und die Bundesfürsten entsagten ihren Thronen. Die Wahlen zur gesetzgebenden deutschen Nationalversammlung wurden auf den 19. Januar 1919 ausgeschrieben. Ihr Ausfall war für das Zentrum erfreulich, denn von 421 Abgeordneten erhielt es 88, das waren gegen die letzte Reichstagswahl von 1912 mit 91 nur 3 Abgeordnete weniger. Wenn die Sozialdemokratie, wie früher, die stärkste Partei geblieben ist und 164 Sitze erlangt hatte, so folgte ihr unmittelbar das Zentrum als zweitstärkste Partei, und das will unter den schwierigen Verhältnissen des allgemeinen Zusammenbruches viel sagen. Neueroberungen konnte das Zentrum allerdings nicht machen.

Bedeutend ungünstiger als im Reich lagen von jeher für das Zentrum in Baden-Baden die Wahlver-

hältnisse und Wahlausichten zum badischen Landtag. Alle Welt weiß, wie unbeliebt das indirekte Wahlrecht und wie ungerecht die alte Wahlkreiseinteilung gewesen ist. Unter den gegebenen Verhältnissen befand sich daher das Mandat der Stadt Baden-Baden zum badischen Landtag seit Jahrzehnten im Besitze der nationalliberalen Partei. Mit der Einführung der direkten Wahl zur Zweiten Kammer im Jahre 1905 hätte es für das Zentrum in Baden-Baden besser werden können, wenn bei den Stichwahlen nicht der sogenannte Großblock der vereinigten Gegner zustande gekommen wäre. So konnte das Zentrum auch jetzt seinen Mann, übrigens eine neutrale Kandidatur, wieder nicht durchbringen, und der liberale Vertreter der Stadt, Oberbürgermeister Dr. Gönner, rückte abermals, indessen nur mit Hilfe der Sozialdemokratie, in den Landtag ein. Trotz aller Klügeleien der Gegner aber hatte sich das Zentrum dennoch an Zahl der errungenen Mandate zur stärksten Partei des Landes aufgeschwungen, denn es hatte jetzt 28 Sitze in der Kammer inne. Das bekannte Festungsviereck von 1869 hatte sich somit versiebenfacht. Und darin liegt das Ergebnis einer zielbewußten Arbeit der Führer, vor allem des Geistlichen Rats Th. Wacker, der sich als Aufgabe gesetzt hatte, die Macht des Kulturkämpfertums zu brechen. Er hat die Aufgabe auch gelöst, denn die nationalliberale Partei, die ehemals über eine gewisse politische Allmacht verfügte, ist inzwischen so gut wie verschwunden und in den Stürmen der Revolution vom November 1918 in der Demokratie aufgegangen. Das Zentrum dagegen ist aus der badischen Nationalwahl vom 5. Januar 1919 als die relativ stärkste Partei in Stadt und Land Baden mit 41 Sitzen glänzend hervorgegangen.

Besonders ungünstig lagen die Verhältnisse für das

Zentrum bei den Gemeindewahlen. In der alten Einwohnergemeinde waren die Katholiken verhältnismäßig gut im Gemeindefollegium vertreten. Nach der Einführung der Städteordnung in Baden-Baden im Jahre 1875 änderte sich aber das Bild und mit ihrer Vertretung in den städtischen Kollegien war es recht schlecht bestellt. Wohl wurden mehrfach Anstrengungen gemacht, mit eigenen Wahlvorschlägen durchzudringen, jedoch immer ohne Erfolg. 1878 war die Mitgliederzahl des Männervereins auf 121 gesunken. Infolge der kritischen Verhältnisse waren die katholischen Männer so eingeschüchtert und verzagt geworden, daß keiner mehr dem Verein beitreten wollte. Da entschloß man sich, die Werbearbeit auf breiterer Grundlage zu betreiben und schuf mit anderen freiheitlich gesinnten Männern ein sogenanntes konservatives Wahlkomitee. Erheblich besser wurde es aber dadurch nicht, wenschon es dann und wann glückte, die Kandidaten der niederstbesteuerten Klasse durchzubringen. Bei verschiedenen Wahlperioden verzichtete daher das Zentrum überhaupt auf die Aufstellung eigener Kandidaten zum Bürgerausschuß. Einige Male wurden auch Kompromisse mit anderen Parteien eingegangen. Ein fühlbarer Umschwung trat erst ein, als sich das Zentrum bei den Wahlen 1905 der neu gegründeten Bürgervereinigung anschloß. Nach Abschluß dieser Wahl hatte es von 96 Mandaten 18 Mitglieder in den Bürgerausschuß gebracht. Im Stadtrat wirkten zwei Vertreter, darunter Stadtrat Roman Schmid, der Schwiegersohn Reicherts. Das Kompromiß mit der Bürgervereinigung dauerte bis zum Ende des Weltkrieges. Der Umsturz im November 1918 brachte die allgemeine gleiche Wahl und das Frauenstimmrecht. Nun ging das Zentrum selbstständig vor und nach den Gemeindewahlen vom Mai

1919 hatte es von 84 Mandaten 34 im Bürgerausschuß inne, im Stadtrat aber saßen jetzt acht Vertreter.

Wie oft hat unter den schlimmen Verhältnissen der früheren Jahre Dilzer geseufzt und geklagt, wenn sich Anstrengungen, bessere Geschäfte zu machen, immer wieder als unfruchtbar erwiesen. Er selbst war in den 70er Jahren Gemeinderat, von 1881—1887 und von 1896 ab bis zu seinem Tode Stadtverordneter.

Die Tätigkeit Dilzers erschöpfte sich aber nicht so sehr auf politischem, als vielmehr auch auf sozial-caritativem Gebiete. Die politischen Kämpfe sagten ihm nicht zu. Er war versöhnlichen Geistes und der hervorstechendste Zug an seinem Charakter war stets, anderen zu helfen und Freude zu bereiten, wo er nur konnte. Der Männerverein selbst, in dem sich Dilzer trotz vieler Widerwärtigkeiten wohl und glücklich fühlte, dem er bis zu seinem Tode mit Leib und Seele ergeben blieb, war im Grunde und ist auch heute nichts anderes, als ein Standesverein mit sichtlich erkennbarem sozialem Einschlag. Unterstützungen von bedürftigen Invaliden nach dem deutsch-französischen Kriege, Weihnachtsbescherungen von Kindern, Sammlung und Bereitstellung von Gaben zur Waisenversorgung, Beisteuern an Bewohner, die durch Unglücksfälle oder Naturereignisse zu Schaden gekommen waren, die Errichtung einer Sterbekasse für seine Mitglieder sind, um nur einiges anzuführen, leuchtende Sterne am sozial-caritativen Himmel des Vereins. Es sollte aber noch ein eigener caritativer Verein unmittelbar aus ihm hervorgehen: „Der Männer-St. Vinzentiusverein Baden-Baden“. Seine Gründung kam 1892 in einer Versammlung des Männervereins zustande. Dilzer gehörte zu den Gründern des neuen Vereins, in dem er zuerst Rechner und stellvertretender Vorsitzender war, bis er von

1900 ab als Vorsitzender an seine Spitze trat. Die Vinzentiusvereine erstreben in erster Linie die Heiligung ihrer Mitglieder durch die Ausübung der Werke christlicher Nächstenliebe. Auch in diesem Verein ist Dilzer mit vorbildlichem Fleiß und hingebendem Eifer vorangegangen; war er doch mit seinem gefühlvollen, goldenen Herzen wie geschaffen für die Sache des hl. Vinzentius. Unermüdllich war er im Besuch der Sitzungen und der Armen, die er alle persönlich kannte; und es waren ihrer nicht wenige. Großen Wert legte er darauf, im Verein den richtigen Geist zu pflegen und zu fördern, so daß die Armen nicht nur die notwendigen materiellen Gaben erhielten, sondern auch die Überzeugung gewinnen mußten, daß wirklich mitfühlende Herzen an ihren Sorgen und Nöten hilfreichen Anteil nahmen. In den Sitzungen selbst herrschte stets der Geist der Bruderliebe, der Selbstverleugnung und der Unterordnung. Öfter kam es vor, daß die Mittel zur Neige gingen; dann begab sich Dilzer auf die Suche und brachte auch immer etwas mit, so daß die Not wieder behoben war. Was die einzelnen Mitglieder eines solchen Vereins zu ihrer Selbstheiligung tun, was gerade Dilzer in dieser Hinsicht getan hat, entzieht sich im allgemeinen der Öffentlichkeit. Das weiß Gott allein.

Mit der allmählichen Erstarkung des Vereins wurde auch der Wunsch laut, im städtischen Armenauschuß vertreten zu sein, um auch dort nach Möglichkeit für die Armen einspringen zu können. Wer aber sollte das Amt übernehmen? Die Mitglieder samt und sonders waren entweder durch ihre berufliche Stellung daran verhindert oder fühlten sich der Aufgabe nicht gewachsen. Da brachte wiederum Dilzer das Opfer und ließ sich 1899, im Alter von 65 Jahren, in den Armenauschuß wählen, wo er alsbald als Vor-

steher an die Spitze eines größeren und stark bevölkerten Bezirks gestellt wurde.

Dem Vinzenzuhause, das seit 1881 besteht, war er allezeit ein treuer Helfer und Berater. Bei der Gründung der Aktiengesellschaft Vinzenzverein war er beteiligt und die denkwürdige Gründungsurkunde vom 28. März 1881 trägt auch seine Unterschrift. Nach dem Tode Reicherts im Jahre 1900 wurde Dilzer Vorsitzender des Aufsichtsrats dieser Gesellschaft.

*

Nachdem Dilzer dreißig Jahre sein Geschäft geführt und es zu hoher Blüte gebracht hatte, trat er davon zurück und übergab es seinem ältesten Sohne. So sehr war ihm die jahrelange rastlose Tätigkeit in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sich erst allmählich an den ruhigen Stand eines Privatmannes gewöhnen konnte. Müßig ging er aber trotzdem nicht, denn zuviele Ämter und Ehrenstellen lagen, wie aus den vorausgegangenen Ausführungen ersichtlich ist, auf seinen Schultern. Wiederholt war er auch Schöffe und Geschworener und Mitglied des Bezirksrats. In Anerkennung seiner vielen Verdienste erhielt er dann auch vom Großherzog verschiedene Auszeichnungen, von Papst Pius X. aber das Ehrenkreuz pro ecclesia et pontifice.

Täglich besuchte er die hl. Messe, an den Sonn- und Feiertagen auch noch die Nachmittags- und Abendgottesdienste. In seiner ungekünstelten Frömmigkeit lag etwas so Überzeugendes, daß jedermann sofort davon eingenommen wurde. Dem katholischen Stiftungsrat gehörte er mehr als dreißig Jahre als Mitglied an. Schmuck und Zierde der altehrwürdigen Stiftskirche, in der er am liebsten betete, lagen ihm immer sehr am Herzen. Auch die Klosterkirche besuchte er öfters. Kein

Karfreitag ging vorüber, ohne daß er die an diesem Tage übliche Verehrung des Kreuzes in der Stifts- und auch in der Klosterkirche vorgenommen hätte. Der Klosterkonvent seinerseits rechnete es sich zur Ehre, den lebenswürdigen frommen Mann soviel als möglich an sich zu ziehen und pflegte ihn deshalb zu allen Festen der Klostergemeinde, sowie zu den Schulfeiern und andern Veranstaltungen des Hauses einzuladen.

Im persönlichen Verkehr war er überaus bescheiden, kurz gesagt, ein vornehmer, nobler Charakter. Niemals drängte er sich oder seine Meinung in den Vordergrund. Trotzdem fesselte er durch eine selbstverständliche Autorität, die nur der wahren Bescheidenheit eigen ist. Galt es aber, Grundsätze zu bekennen oder zu verteidigen, so konnte er auch sehr energisch und fest werden. Seinem Wahlspruch: „fortiter in re, suaviter in modo“ hat er allezeit entsprechend gehandelt. Deshalb hatte er wohl Gegner, aber keine Feinde. Seine Bescheidenheit ging soweit, daß er sich niemals malen oder photographieren ließ und seine Angehörigen besaßen tatsächlich keine Aufnahme von ihm. Da wurde im Jahre 1906 „Die Geschichte des katholischen Männervereins“ herausgegeben und die Schrift sollte mit seinem Bilde geschmückt werden. Er wollte davon nichts wissen und sträubte sich lange dagegen. Erst als der Verfasser erklärte, daß die Schrift unter keinen Umständen erscheinen würde, wenn er sich nicht zur Hergabe seines Bildes verstände, gab er, wenn auch widerstrebend nach, und tat den ihm unsympathischen Gang zum Photographen.

Als die Zeit herannahte, da er sein 70. Lebensjahr vollendete, wurde der Wunsch rege, diesen Tag durch eine besondere Feier zu begehen. Man wußte aber, daß er nicht ohne weiteres dazu zu gewinnen war, denn er hatte seinen Angehörigen verboten, seinen 70. Ge-

burtstag bekannt zu geben. Tatsächlich konnte der Tag auch erst auf dem Umweg einer Rückfrage beim Pfarramt ermittelt werden. Und dann wurde Dilzer einfach vor die vollendete Tatsache gestellt und zu der Feier abgeholt, die die katholischen Vereine der Stadt ihm zu Ehren veranstalteten.

Einmal ins Privatleben zurückgetreten, konnte er auch etwas mehr an sich denken, und so erlaubte er sich wenigstens fast jedes Jahr eine kleine Reise, die er jeweils gegen Ende des Hochsommers mit seiner Frau unternahm. Seine größte Reise ging im Mai 1903 nach Italien. Es war eine beschwerliche Pilgerreise nach Rom, wo damals der greise Jubelpapst Leo XIII. regierte. Wie war der tiefreligiöse Mann ergriffen von den hl. Stätten des ewigen Rom, von der Peterskirche, den Katakomben und den vielen andern Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der Stadt! Wie leuchteten seine Augen, als er den Nachfolger des hl. Petrus von Angesicht zu Angesicht sehen und seine Hand küssen durfte! Trotz seiner 69 Jahre hat Dilzer die Anstrengungen dieser Reise gut überstanden.

Sein Familienleben war das denkbar schönste. Sein ganzes Leben war eigentlich Aufopferung für andere, wie viel mehr erst für seine Angehörigen! Über sein Familienleben kann man mit Fug und Recht den zutreffenden Spruch schreiben:

„Streut Rosen der Liebe bei Lebenszeit,
Bewahret einander vor Herzeleid!“

Unablässig streute er Rosen der Liebe und seine Angehörigen hingen dafür mit schwärmerischer Verehrung an ihm. Einzelnen seiner Kinder, die härter mit dem Leben zu ringen hatten, half er mit besonderer Liebe und Freigebigkeit. Seiner treuen Gefährtin war er ein bis zum letzten Atemzug aufmerksam

besorgter Gatte. In den letzten Jahren ihres Beisammenseins machten sich bei ihr die Beschwerden des Alters in höherem Grade bemerkbar, denn rheumatische Gliederschmerzen und Abnahme des Augenlichts traten auf. Trotzdem besorgte sie ohne fremde Hilfe die Haushaltung. Dilzer selbst machte jeden Tag die nötigen Gänge und Einkäufe. Auch am Tage seines Todes, dem 17. Dezember 1907, ging er nach dem Gottesdienst noch in die verschiedenen Läden. Als er seiner Frau die eingekauften Sachen übergeben hatte, legte er sich zum Sterben hin und entschlief sanft infolge eines Herzschlages. Seine letzte Handlung war also ein seiner Frau erwiesener Liebesdienst, mit der er 46 Jahre in glücklicher, ungetrübter Ehe verbunden gewesen. Ein rasch aufgetretenes Herzleiden hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt. Die Sterbesakramente konnte er nicht mehr empfangen, aber unvorbereitet war er nicht, denn wenige Tage vorher war er noch mit den Mitgliedern des Männer-Vinzentiusvereins zur Adventkommunion gegangen. Sein Tod kam überraschend, weil Dilzer eigentlich nie krank gewesen war. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel wirkte denn auch sein Ableben und die Kunde davon wurde überall mit den schmerzlichsten Gefühlen des Bedauerns und der aufrichtigsten Trauer aufgenommen. Alles sprach davon; die Kinder eilten beflügelten Schrittes nach Hause und erzählten dort außer Atem die Trauerbotschaft. Die katholischen Männer drückten sich schweigend und unter Tränen die Hände, weil sie den Freund und Berater, den Vater und Führer verloren hatten. Die ganze Stadtgemeinde beklagte den Tod eines ihrer edelsten Bürger. Unter Ehren, wie sie selten einem hochstehenden Manne zuteil werden, wurde Dilzer am Donnerstag, 19. Dezember 1907, nachmittags 3 Uhr, zur letzten Ruhe bestattet. In dem gewaltigen Leichenzuge, der sich vom Sterbe-

hause in der Langestraße 40 nach dem Friedhofe bewegte, waren sämtliche katholischen Vereine mit ihren Fahnen vertreten. Der katholische Stiftungsrat, die staatlichen und städtischen Behörden, die Zentrumsfraktion des Badischen Landtags und viele Bekannte von nah und fern erwiesen dem Dahingeshiedenen die letzte Ehre. Als erster sprach am Grab der Stadtpfarrer Martin von Baden-Baden, der die tief ergreifende Trauerrede hielt. Ihm folgte der Vorsitzende der Zentrumsparlei, Geistl. Rat Th. Wacker, der ihm herzliche Worte treuen Gedenkens und innigen Dankes widmete. Den Nachruf des katholischen Männervereins hielt sein 2. Vorsitzender, der Baron Felix von Röder-Diersburg. Von vielen Seiten gingen dem kath. Männerverein briefliche und telegraphische Beileidskundgebungen zu, u. a. auch vom Oberhirten, dem Erzbischof Dr. Thomas Körber in Freiburg, der den Verstorbenen persönlich kannte.

Dilzer ist nicht mehr. In der Ewigkeit hat er sicher Verzeihung erlangt für alle Schwächen und Mängel, die ja jeder menschlichen Natur anhaften, hat er Entschädigung erhalten für alle Bitterkeiten und Kümmernisse, die auch ihm nicht erspart geblieben sind, und hat endlich für das Gute, das er auf Erden gewirkt hat, unvergänglichen Lohn empfangen. Hienieden aber wird er fortleben mit seinen Verdiensten um die katholische Sache, um die Verteidigung der Rechte der Kirche und die Förderung des kirchlichen Lebens in seiner Vaterstadt, um das Vereinswesen und die katholische Presse und nicht zuletzt um das Wohl des engeren und weiteren Gemeinwesens.

*

Wenn wir in den vorstehenden Ausführungen an einzelnen Stellen etwas weiter gingen, als vielleicht

nötig gewesen wäre, so geschah es, um ein möglichst volles Bild der Verhältnisse zu bringen, wie sie geworden sind, um also das „Einst“ und „Später“ wenigstens kurz hervorzuheben und einander gegenüber zu stellen. Vielleicht hätte auch noch mehr angeführt werden können, doch wird seine Weglassung als minder wichtig das Lebensbild Dilzers nicht beeinträchtigen. Jedenfalls glauben wir, auf dem zur Verfügung stehenden Raum den Beweis erbracht zu haben, daß Dilzer vollauf verdient, mit Recht genannt zu werden:

e i n e d l e r M a n n !

